

## Agenda

Ecclestone spart,  
die Schweiz bezahlt

Von Regula Stämpfli



«Mit dem Sex ist es ein bisschen wie mit Schach. Wer es kann, spielt nicht mit Anfängern» (Dieter Nuhr). Die Jungfrau bringt mich zum schönsten Berg der Schweiz, damit in den Kanton Bern und, um genau zu sein, nach Gstaad. Diese Perle der Alpen beherbergt einige globale Superreiche, von denen wir nur selten etwas hören, es sei denn, es werden nach über 30 Jahren plötzlich verhaftet (der Filmemacher Polanski) oder in einem aufsehenerregenden Prozess zu einer Millionenbusse verknurrt.

Formel-1-Chef Ecclestone schaffte es dieses Jahr, ein Bestechungsverfahren gegen ihn, ohne Urteil, durch blossen Gerichtsbeschluss, aufzuheben. Ecclestone ist seitdem nicht einfach «nicht verurteilt», sondern genauso unschuldig wie das Lamm auf einer oberländischen Frühlingsschwab. Dieses Vorgehen kostete den älteren Herrn zwar einige Millionen, 100 um genau zu sein, wobei er mit der Umwandlung von Euros zu Dollars auch diesen Betrag noch runterzuhandeln wusste. In Umkehr von Kants Diktum «fiat iustitia et perat mundus» (eine Welt ohne Gerechtigkeit verdient es, unterzugehen) wurde Geld gerettet und die Gerechtigkeit in Jauche ertränkt.

Formel-1-Chef Ecclestone schaffte es dieses Jahr, ein Bestechungsverfahren gegen ihn, ohne Urteil, durch blossen Gerichtsbeschluss, aufzuheben. Ecclestone ist seitdem nicht einfach «nicht verurteilt», sondern genauso unschuldig wie das Lamm auf einer oberländischen Frühlingsschwab. Dieses Vorgehen kostete den älteren Herrn zwar einige Millionen, 100 um genau zu sein, wobei er mit der Umwandlung von Euros zu Dollars auch diesen Betrag noch runterzuhandeln wusste. In Umkehr von Kants Diktum «fiat iustitia et perat mundus» (eine Welt ohne Gerechtigkeit verdient es, unterzugehen) wurde Geld gerettet und die Gerechtigkeit in Jauche ertränkt.

## Wer zahlt, kommt frei

Dem globalen Pfennigfuchser Ecclestone ist dank retardierten Berner Beamten nun noch ein zusätzlicher Coup gelungen. Er darf die 98 Millionen Schweizer Franken als «Nicht-Lebensunterhalt» von seinen Steuern absetzen. Die geistlosen Berner Langweiler, die offenbar mit allem überfordert sind, was über Postauto und Simmentaler Kühe hinausgeht, haben also per Pauschalbesteuerung eine internationale Geldwaschanlage in Gstaad legitimiert.

Doch es kommt noch besser: Der errechnete Verlust von ungefähr 63 Millionen Steuereinnahmen (Quelle: *Sonntagsblick*) verteilen die Berner nun wie gehabt auf die ganze Schweiz. Der notorisch unterfinanzierte Beamtenkanton kriegt via Finanzausgleich schon jetzt über eine Milliarde Schweizer Franken. Schliesslich ist Bern arm, aber bergig. So werden alle anderen Kantone – dank den Berner Steuerbehörden – für das Jahr 2014 noch 63 Millionen draufzahlen müssen. Schon beim Steuerdeal von Bundesrat Schneider-Ammann geriet die Berner Steuerbehörde in trübe Gewässer, doch Ecclestons Bussenstrick (nicht zu verwechseln mit Busen-Trick...) schlägt jede Berner Parodie. Klar doch: Die Sache ist noch nicht völlig gegessen. Aber wie wir aus Schneider-Ammanns Geschichte wissen: Niemand ist schuld.

«Formel Frechheit» nannte Heribert Prantl von der *Süddeutschen* das Verfahren gegen Ecclestone in Deutschland. Wenig wusste Prantl, dass sie nun auch im Berner Oberland ihr Unwesen treibt. Mahatma Gandhi meinte einmal: «Sorgfältige Buchführung ist für jede Organisation eine *Condition sine qua non*. Ohne ordentliche Buchführung ist es unmöglich, die Wahrheit in ihrer ursprünglichen Reinheit aufrechtzuerhalten.» Am 30. November 2014 stimmen nicht nur die Buchhalter und die Steuerbeamten, für die ich übrigens höchste Anerkennung hege, über «Schluss mit den Steuerprivilegien für Millionäre» ab. Doch angesichts deren Ethos gegenüber Zahlen, die von der Politik immer wieder trickreich pervertiert werden, sind sie wohl nicht die Einzigen, die ein Ja in die Urne legen werden.

Denn selbst der schönsten Jungfrau wird langfristig nicht vergeben, sollte sie auf ewig Unrecht gegen Gerechtigkeit eintauschen.

## In der Energieproduktion könnte eine Revolution bevorstehen

## Bürden wir uns keine Denkverbote auf

Von Christoph Buser

Es war ein Moment in der Nukleartechnologie, der von der Öffentlichkeit unbemerkt blieb – ganz anders als die gewaltigen und todbringenden Atomexplosionen Jahre zuvor. Die Szene spielte sich am 20. Dezember 1951 im Stillen – wenige Tage vor Heiligabend – in einem Versuchslabor im Süden des US-Bundesstaates Idaho zwischen Idaho Falls und Arco ab. Langsam, Schritt für Schritt und mit viel Behutsamkeit führen die Wissenschaftler den sogenannten Experimental Breeder Reactor I während mehrerer Stunden hoch. Dann, ein Flackern. Vier Glühbirnen begannen zu leuchten. Ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk. Man hatte einen Meilenstein erreicht: elektrischer Strom dank Atomkraft.

Zwar waren die verantwortlichen Kernphysiker Walter Henry Zinn und Enrico Fermi auch an der Entwicklung der Atombombe beteiligt – ihr Traum aber war zweifellos die Nutzung der Technologie für die friedliche Energiegewinnung. So trieben sie ihre Forschungen weiter. Und plötzlich war damals vor 60 Jahren die ganze Welt begeistert von der Atomkraft. Man wollte sie überall einsetzen, in Flugzeugen, Autos und Lokomotiven. Sogar die Idee von Kleinstreaktoren für die Energieversorgung von Einfamilienhäusern wurde diskutiert. Meerwasser sollte mithilfe von Atomkraft entsalzt, Sandwüsten in blühende Landschaften verwandelt, die Polargebiete erwärmt werden, damit man sie besiedeln könnte. Es war der Traum vom grossen Atomzeitalter. So wurden in den Jahren und Jahrzehnten darauf Kernkraftwerke in grossem Stil gebaut.

## Kernenergie mit Rückschlägen

Aber es gab Rückschläge: Harrisburg 1979, Tschernobyl 1986, Fukushima 2011. Es scheint, als sei der Traum der Atompioniere zerplatzt wie eine Seifenblase, als sei die Vision einer Welt mit schier unbegrenzten Energievorkommen nicht viel mehr als eine Fata Morgana aus einem technikgläubigen Zeitalter gewesen. Heute darf man über Kernenergie kaum noch nachdenken, geschweige denn überhaupt sprechen. Das ist politisch nicht mehr opportun. Ginge es nach den Linken und Grünen in unserem Land, dürfte sich auch die Forschung nur noch auf Sonnen- und

Windenergie, allenfalls noch etwas Wasserkraft beschränken.

Aber es ist falsch, wenn wir uns selbst derartige Denkverbote auferlegen. Wer weiss, was die Zukunft bringt und welche Fortschritte in der Technologie gemacht werden? Vielleicht verpassen wir wichtige Entwicklungen, weil wir nicht bereit sind, offen für Neues zu bleiben. Grosse Hoffnungen werden vor allem im Ausland beispielsweise in der Technologie der Kernfusion gesetzt. Statt dass Atome gespalten werden – wobei viel radioaktive Strahlung entsteht – werden bei der Kernfusion Atome miteinander verschmolzen. Sauber, emissionsarm und CO<sub>2</sub>-frei.

Wer weiss schon, was  
die Zukunft bringt und welche  
Fortschritte in der  
Technologie noch gemacht  
werden können?

Grundlage für den Brennstoff wäre Deuterium, das im Meerwasser in rauen Mengen vorhanden ist, und das häufig vorkommende Metall Lithium. Die geringe Menge Abfall wäre fast strahlungsfrei. Nach hundert Jahren wäre sie gar nicht mehr radioaktiv. Und sogar wenn es in einem derartigen Fusionskraftwerk zu einem Unfall käme, entstünde so wenig Radioaktivität, dass schon einen Kilometer entfernt das Gebiet nicht mehr evakuiert werden müsste.

Ein Team der US-Firma Lockheed Martin im kalifornischen Palmdale ist derzeit daran, das komplexe Verfahren voranzutreiben. Der Projektverantwortliche Thomas McGuire ist davon überzeugt, dass die Fusionstechnologie deutlich sicherer als die Kernspaltung ist. In einem Firmenvideo geht er davon aus, dass Flugzeuge dank der Kernfusion künftig nicht mehr Kerosin tanken und ohne Unterbruch unbegrenzte Strecken fliegen.

## Vielversprechende Versuche

Die Versuche sind weit vorangeschritten. Und sie sind vielversprechend. Insbesondere was McGuire über die notwendigen Platzverhältnisse erzählt, ist bestechend. Anstelle riesiger Anlagen haben leistungsfähige Fusionsreaktoren künftig

auf einer Lastwagenfläche Platz. Dieser geringe Raumbedarf erlaubt es laut dem Fusionspezialisten, die Entwicklungen rasch voranzutreiben. «Wir können eine Anlage in weniger als einem Jahr entwerfen, bauen und testen.»

Bereits in fünf Jahren will man bei der Firma Lockheed Martin über einen Prototyp verfügen, in zehn Jahren sollen erste militärische Fahrzeuge ausgerüstet sein, «und in zwanzig Jahren haben wir saubere Energie für die ganze Welt», so McGuire. Vielleicht ist der Mann zu optimistisch, das mag sein. Fachleute – unter anderem von der École Polytechnique Fédérale in Lausanne und vom Greifswalder Max-Planck-Institut für Plasma-physik – haben bereits ihre Bedenken geäußert.

Und doch: Diese rasante Entwicklung im Ausland sollte auch uns in der Schweiz beschäftigen. Sie zeigt auf, dass wir gut daran tun, nicht einseitig auf Technologien zu setzen, die gerade politisch en vogue sind. Vielmehr sollten wir für die Forschung Anreize setzen, auf allen Zylindern zu laufen. Das umfasst durchaus auch die Arbeit mit Fusionstechnologie. Darum muss die Frage gestatet sein, ob die grenzenlose Subventionierung von Sonnen-, Wind- und Wasserkraft auch langfristig zielführend ist.

## Energiesparen ist das Gebot der Stunde

Hingegen ist es niemals und unter keinen Umständen verfehlt, die Energieeffizienz bei Gebäuden und Produktionsmitteln zu fördern. Denn Energiesparen ist gut, egal woher der elektrische Strom kommt. Darum geht der Kanton Baselland mit dem revidierten Energiegesetz, das sich derzeit in der Vernehmlassung befindet, in die richtige Richtung. Es setzt bei der Energieeffizienz an und verzichtet – zumindest im vorliegenden Entwurf – auf die Subventionierung einzelner Technologien. Und so soll es auch bleiben. Denn vielleicht erlebt der Traum von Walter Henry Zinn und Enrico Fermi aus den Fünfzigerjahren dank Leuten wie Thomas McGuire eine Renaissance. Vielleicht verfügen wir dank der Fusionstechnologie schon bald über sehr viel saubere Energie. Bleiben wir darum offen für die neuen Entwicklungen. Bürden wir uns nicht selbst Denkverbote auf.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Hick-up

## Auch jede zweite Pille hat ihre Zeit

Von Martin Hicklin

Tief in der Nacht zum Sonntag haben wir unsere Uhren wieder auf «normal» und Winter zurückgestellt. Ein Vorgang mit Folgen. Wenigstens haben wir die Stunde wieder zurückbekommen, die man uns im Frühling weggenommen hat. Doch in den verschobenen Zeiten fühlt sich manches komisch an. Am Morgen wird es zu früher angezeigter Stunde Tag, und die Nacht beginnt bald schon am Nachmittag. Die Eulen unter den Menschen, die gerne länger schlafen, leiden, während die ewig munteren Lerchen jubelieren. Und noch früher als sonst tauchen die aufgeweckten Kinder, so was von Lerchen, am Bettrand ihrer Eulen-Eltern auf und sorgen für Morgengrauen. Auch in der kleinen Zeitenwende zeigt sich, wie sehr unser Takt von aussen bestimmt wird.

Wir wissen längst aus chronobiologischer Forschung, dass unser Körper eine Zentrale hat, die einen 24-Stunden-Rhythmus gestaltet und von aussen durch Zeitgeber wie Licht nachgestellt wird. Doch nicht nur in der Zentrale, auch in den Filialen ticken Uhren. Wie zahlreich chronobiologisch gesteuerte Prozesse tatsächlich sind, hat nun ein Team an der Perelman School of Medicine an der University of Pennsylvania in fünfjähriger Arbeit ausgeleuchtet. Die Forschenden um John Hogenesch verfolgten an zwölf Organen von Mäu-

sen, ob und zu welchen Stunden die Maschinerie der gengesteuerten Eiweiss-Herstellung besonders auf Touren kommt und wann sie eher Pause macht. Eiweisse sind die unverzichtbaren Moleküle des Lebens und werden in Tausenden von Formen hergestellt, nach Instruktionen, die in den langen Erbmolekülen aus DNA festgeschrieben sind und bei Bedarf in Blaupausen von RNA umgeschrieben oder transkribiert werden. Am Ausmass der Transkription lässt sich ablesen, ob was läuft, und eben auch, ob die Herstellung von inneren Zeitgebern gesteuert wird.

## Die Dämmerung bestimmt

Es war keine Überraschung, dass man tagesrhythmisch unterschiedlich gesteuerte Prozesse fand. Verblüffend gross aber war deren Ausmass. Fast die Hälfte (43 Prozent) aller auf den Bau von Eiweissen ausgerichteten Gene werden in irgendeinem Organ je nach Tageszeit unterschiedlich kopiert, offenbar nach Bedarf des jeweiligen Orts. Stosszeiten herrschen jeweils vor der Dämmerung sowohl am Morgen als auch am Abend. Da läuft am meisten. Die verwirrend verflochtenen Signale, über die all die Vorgänge in den Zellen gesteuert werden, sind rhythmisch orchestriert, ergab sich bei der Analyse. Am meisten rund um den Tag oder «zirkadian» unterschiedlich genutzter Gene fanden sich mit 3186 in der etwa mit

Stoffwechsel und -umbau schwer beschäftigten Leber.

Ein schlafender Riese wird hier aufgeweckt. Denn Eiweisse sind in der Regel die Ziele, an denen Medikamente eingreifen. Da kann die Wirkung kleiner als erwünscht, die Dosis höher als nötig sein, weil bei der Einnahme vielleicht die Produktion des Eiweisses eher pausiert und erst dann wirklich auf Touren kommt, wenn viel vom Medikament schon abgebaut ist. Hogenesch und sein Team zeigen gar, dass die Mehrheit der umsatzstärksten Medikamente in den USA (und schon die sieben ersten) und der gut 200 von der Weltgesundheitsorganisation zu unverzichtbar erklärten Arzneien auf Eiweisse zielen, deren Herstellung Tagesrhythmen unterliegt. Würde man diese Zyklen genauer kennen, liesse sich, so Hogenesch, besser und billiger Wirkung erzielen, wie man das früher schon bei cholesterinsenkenden Statinen und niedrig dosiertem Aspirin mit Versuch und Irrtum herausgefunden habe.

Alles hat seine Zeit, heisst es im aus vielen Abkandungen bekannten Gedicht aus dem Buch der Prediger, dessen Verfasser gar Salomo gewesen sein soll. Nicht nur das Sterben, sondern sehr wohl auch das Leben und vieles, was es enthält, zählte Salomo auf. Nun werden wir aus Pennsylvania daran erinnert, dass auch die Pillen ihre Zeit haben. Man müsste sie nur kennen.

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Som (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (bn) – Samuel Tanner (st)

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (bn) – Samuel Tanner (st)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mosser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (nh), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tobias Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Florian von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sbli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (thu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmerl (-minu) – Martin Hicklin (hick) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kühni (sku) Mobil/Reisen/essen &amp; trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgeass 17, 4410 Liestal  
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel  
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.– (Ausland auf Anfrage)

Baz am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20  
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservations/Technische Koordination:  
Reto KyburzGeschützte Marken:  
Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)  
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Bubenbergsstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG